

Ercheint in Leipzig  
Mittwoch, Freitag, Sonntag.  
Abonnementpreis  
für ganz Teutschland 1 Mk. 60 Pf. pro  
Quartal.  
Monatlich-Abonnement  
werden bei allen deutschen Postämtern  
auf den 2. und 3. Monat, und auf den  
3. Monat des Jahres angenommen; im  
Folge. Sachsen und Herzogth. Sachsen-  
Weimar auch auf den 12ten Monat  
des Quartals à 54 Pf.  
Inserate  
betz. Besondere Bedingungen pr. Zeile 10 Pf.,  
betz. Preisunterlegenheiten und Jahre pro  
Zeile 30 Pf.

# Vorwärts

Bestellungen  
nehmen an alle Postämtern und Buch-  
handlungen des In- u. Auslandes.  
Hilfs-Expeditoren.  
New-York: E. G. Demer, Genossen-  
schaftsbuchdruckerei, 154 Eldridge Str.  
Philadelphia: E. G. Demer, 630 North  
2nd Street.  
J. Wolf, 1129 Charlotta Str.  
Hoboken N. J.: J. A. Seeger, 215 Wash-  
ington Str.  
Chicago: A. Sauerbrenner, 74 Clybourn-  
Str.  
San Francisco: J. G. Demer, 418 O'Farrell Str.  
London W.: G. Demer, 8 New Tr.  
Golden Square.

## Central-Organ der Sozialdemokratie Deutschlands.

Nr. 74.

Mittwoch, 27. Juni.

1877.

### Parteigenossen!

Schnell eilt die Zeit — wiederum naht ein Quartal seinem Ende, ein neues beginnt, und an seiner Schwelle nun erinnern wir Euch daran, Eure Pflichten gegen die Partei, gegen Euch selbst als Parteigenossen zu erfüllen.

Ihr habt uns berufen, die Interessen der Partei zu fördern, aber sie zu wachen; allein Ihr habt dies keineswegs gethan, um Euch dadurch auf den Beweis der Existenz einer Arbeiterpartei zu beschränken, sondern um in das Parteilieben eine bestimmte Willensrichtung zu bringen, um anzuerkennen, daß die Parteibewegung einen einheitlichen Charakter haben sollte.

Angesichts der Hindernisse nun, welche einer festgeschlossenen, formellen Partei-Organisation in Deutschland im Wege stehen, kann die Einheit der Partei nur gewahrt werden, wenn fort und fort das bewußte Streben nach einem Ziele uns leitet, wenn wir uns einen geistigen Brennpunkt schaffen, der Jeden unter uns befähigt, ohne besondere Winke, zur Noth ohne formelle Vereinigungen, für die gute Sache des arbeitenden Volkes in Uebereinstimmung mit den übrigen Parteigenossen zu wirken. Dieser Brennpunkt ist vorhanden. Das Centralorgan der Partei, der „Vorwärts“, ist längst von der Partei als solcher bezeichnet und gewürdigt worden. Was aber von der Gesamtheit proklamirt worden, das soll auch von jedem Einzelnen beachtet werden. Jeder Einzelne von Euch, Parteigenossen, hat die Pflicht, das Centralorgan selbst zu lesen und zu verbreiten. Nur durch die Erfüllung dieser Pflicht kann ein Anrecht auf die direkte Zugehörigkeit zur Partei begründet werden.

Die Zeiten sind schlecht, das ist wahr. Aber wer allein den „Vorwärts“ nicht halten kann, der thue es mit zwei, drei Genossen vereinigt. Jedenfalls muß Euch allen der „Vorwärts“ höher stehen, als die Lokalblätter — sollte dies nicht der Fall sein, dann hieße das Verzicht leisten auf das Kennenlernen der gesammten Arbeiterbewegung, die sich in keinem Blatte so vollendet abbildet als im „Vorwärts“.

Parteigenossen! Ueberall in Nord und Süd, Ost und West, tretet ein für die Verbreitung des „Vorwärts“, tretet jetzt ein, gerade der Quartalswechsel macht Euch die Agitation für das Centralorgan der Partei leicht. Thue jeder seine Schuldigkeit — ohne Agitation kein Erfolg.

Das Central-Wahlcomité Deutschlands.

Auer. Brasch. Derossi. Geib. Hartmann.

### Man soll das Staatsoberhaupt nicht in die Debatte ziehen

— so heißt es in den Parlamenten der constitutionellen Staaten, und wenn wir auch weniger präde sind, so bringen wir die Fürsten constitutioneller Staaten doch nur selten in unsere Verhandlungen politischer Dinge hinein, 1) weil wir wissen, daß die Fürsten selbst nicht so großes Gewicht haben bei den politischen Ereignissen und 2) weil mit den „großen Herren“ des Straßengebüschs halber schlecht Kirchen essen ist.

Wir rühmen und dieser „Freiheit“ (die Bakunisten werden es so nennen, besonders die, welche dem Czaren so auffällig aus dem Wege gehen) hier öffentlich, weil wir dieselbe für Klugheit halten und weil wir in den bedeutenderen politischen Fragen ganz bestimmt mit Energie zu schreiben und zu handeln wissen.

Daß wir trotzdem heute der Person des deutschen Kaisers hier Erwähnung thun, das hat seinen Grund darin, weil die preussische ministerielle „Provinzial-Correspondenz“ in ihrer letzten Nummer erklärt, der Kaiser habe vor seiner Abreise nach Ems die Minister um sich versammelt, um denselben in ernst bewegter Weise seine Besorgnisse wegen der auslösenden Bestrebungen auf dem kirchlichen und sozialen Gebiete auszusprechen und sie vertrauensvoll zu festem gemeinsamen Wirken bei den sich daraus ergebenden Aufgaben aufzufordern.

Um die „auslösenden Bestrebungen“ auf kirchlichem Gebiete wollen wir uns nicht besonders kümmern, ihnen stehen die liberalen „Kulturkämpfer“ viel näher. Wir danken diesen Herren vorläufig für eins: Sie haben den einen großen Pfeiler, der das „Gottesgnadenthum“ stützt, die „Kirche“ durch ihre „Kulturbestrebungen“ sehr wacklig gemacht — daß dieselben uns immerwährend die atheïstischen „nivellirenden und demoralisirenden“ Tendenzen in die Schuhe schieben, das kümmert uns nicht; wir sind im Stande, alle Consequenzen unserer Bestrebungen gern und freudig zu tragen, wir sind auch klug genug, diejenigen Bestrebungen feindlicher Elemente, sofern sie unseren Anschauungen dienlich sind, zu befördern und auszunutzen.

Wollen jene Herren aber in letzter Stunde noch vor der römischen Kirche und vor der protestantischen Orthodoxie zu Kreuze kriechen, so haben wir nichts dagegen — ihre destruktiven Gesetze haben nachhaltig gewirkt und den auslösenden Tendenzen auf kirchlichem Gebiete den weltlichen Segen erteilt. Daß der deutsche Kaiser, als er die betreffenden Gesetze unterschrieb, dies nicht annahm, vielleicht auch nicht annehmen konnte, wollen wir gern zugestehen, aber es steht fest, daß gegenwärtig in den dem Kaiser näher stehenden Kreisen eine entschiedene Umkehr in kirchenpolitischen Dingen vorge schlagen wird, und daß darauf hin die bezüglichen Worte des Kaisers wahrscheinlich hingingen.

Wir haben die Ueberzeugung und freuen uns auch dessen, daß es nun zu spät ist.

Sollte auch eine scheinbare Verständigung der omnipotenten Kirche mit dem omnipotenten Staate stattfinden, sollten die protestantisch-orthodoxen Priester auch für diese Verständigung mit der römischen Kirche aus naheliegenden Gründen voll und ganz eintreten, so hat doch das Volk — ob es katholischer, protestantischer oder atheïstischer Anschauung ist — aus dem langen Streite die rechte Lehre gezogen: Staat und Kirche verbinden sich immer, wenn es gilt der Freiheit an den Kragen zu gehen, sie entzweien sich nur, wenn es gilt, die der Freiheit geraubten Güter zu theilen.

Und das Volk hat ein gutes Gedächtniß! Daß auch der zweite Pfeiler des „Gottesgnadenthums“, der privilegierte Grundbesitz, von eben denselben guten Berathern des Königthums durch die wirtschaftliche Gesetzgebung in Deutschland, welche den Finanzbaronen und Schornsteinrittern das Fest in die Hände gespielt hat, endgültig vernichtet worden ist, freut uns wiederum — wir haben an solchen „destruktiven Arbeiten“ selbstverständlich unser Vergnügen, daß aber jene „Umstürzler“ keinen anderen Pfeiler, die Liebe des Volkes, errichtet haben, ist natürlich ihre Sache.

Der Kaiser soll in Bezug auf die auflösenden Bestrebungen auf sozialem Gebiete auf das jüngste Wahlergebnis im 6. Berliner Wahlkreis hingewiesen haben — auch darüber freuen wir uns.

Können sich aber auch alle diejenigen freuen, welche veranlaßt haben, daß offiziell der Nothstand in diesem Theile Berlins, resp. in Berlin überhaupt, abgelehnt wurde?

Ist denn von Staatswegen bis jetzt irgend etwas für das wohlthätende Volk geschehen? Soll der Staat seine besten Angehörigen, die Arbeiter, ohne einmal den Versuch zur Hilfe gemacht zu haben, in grenzenloser Noth zu Grunde gehen lassen? Soll der Staat gar nichts thun, um solche Kalamitäten, wie sie jetzt hereingebrochen sind, für die Dauer zu beseitigen? Soll der Staat zusehen, daß Millionen elender und einige Tausend übermäßig reicher Leute ihm zur Last fallen, die einen durch Verbrechen aus Noth, die Andern durch Verbrechen aus Uebermuth hervorgerufen, oder die Einen durch ihre Armuth, die Andern durch ihre Faulenzerei?

Auf alle solche Fragen erhalten wir von der herrschenden Gesellschaft und von den maßgebenden Berathern des Staates ungenügende Antworten — unsere Antwort aber darauf, die Antwort des Volkes, lautet:

„Wenn die heutige herrschende Gesellschaft, wenn der heutige Staat die elenden gesellschaftlichen Zustände nicht aus der Welt schaffen will oder schaffen kann, dann muß eine andere Macht auf dem Kampfplatz erscheinen und die Geschichte der Menschheit zum Guten lenken — diese Macht ist der Sozialismus, sein Bannerträger ist die Wissenschaft, sein Schild ist das Recht.“

Der deutsche Kaiser aber wird, wenn er die eine Thatsache ins Auge faßt, daß auch in „seinem“ Reiche, wie in allen Kulturstaaten, gerade die gegenwärtigen sozialen Machtverhältnisse und die gegenwärtigen Gesetze die „auslösenden Bestrebungen auf sozialem Gebiete“ sind, einsehen müssen, daß neue Machtverhältnisse, neue Gesetze, welche das Volk, das arbeitende Volk, welche der Sozialismus hervorruft, den „auslösenden Bestrebungen auf sozialem Gebiete“ einen Damm entgegenzusetzen und Ruhe und Frieden, Volkswohl und Brudersliebe auch in Deutschland herstellen müssen.

### Krupp in England.

Die Kapuzinaden des Kanonenkönigs gegen den Sozialismus und die deutschen Arbeiter sind von dem „Vund der englischen Arbeitgeber“ in's Englische übersetzt worden und haben ihre Wirkung gethan. Die „Industrial Review“, unter welchem Titel seit einiger Zeit das Hauptorgan der englischen Gewerkschaften, der „Beehive“ erscheint, macht sich in seiner Nummer vom 9. d. das grausame Vergnügen, die Ergüsse des „schwaghastigen Mannes“, der, gleich den meisten mit übergroßer Redseligkeit behafteten Leuten von Dingen zu sprechen liebt, von denen er nichts versteht“, in einem besonderen Artikel kritisch zu behandeln.

„Wir kennen die Rasse der deutschen Arbeiter nicht genügend“ sagt das englische Gewerkschaftsorgan, „um wissen zu können, ob der Sozialismus, welcher in dem Briefe des Baron Krupp beschrieben wird, irgend ausgedehnte Verbreitung unter ihnen hat. Wir hoffen nicht, denn dieser Sozialismus ist höchst albern und unfinnig. Wenn die preussischen Sozialisten ihren Mitbürgern das Eigenthum rauben wollen, so ist das sehr frevelhaft. Wenn sie ungeschickte, unerfahrene Arbeiter an die Stelle geschickter und erfahrener Arbeiter setzen wollen, so sind sie größere Narren, als unserer Ansicht nach irgendwo, selbst nicht im dunkelsten Winkel der Erde existiren können. Wenn diese verrückten, hirnlosen Menschen, wie unser guter deutscher Kanonenmacher (our good german gunmaker) uns vorredet, „alles Eigenthum, das Erbrecht, jeden Thron, jede staatliche Ordnung vernichten, abschaffen“ und wenn „Viele von ihnen sogar offen oder indirekt die Religion und die Ehe abzuschaffen beabsichtigen“, dann haben wir einfach zu erklären: das Krupp'sche Etablissement ist eine Pestsöhle von gemeinährlichen Tollhanslern, die vor die Ründungen der Riesenkanonen, die sie jetzt zu machen haben, gebunden und in Atome „geblasen“ werden sollten.“

\*) Eine in Indien gebräuchliche Hinrichtungsart, die von den philanthropischen Engländern während des letzten Sipooy-Kaufandes mit gusto an Tausenden von Rebellen ausgeübt wurde.

Nach dieser ironischen Einleitung beschäftigt das englische Gewerkschaftsorgan sich mit einigen volkwirtschaftlichen Weisheitsprüchen des „guten Kanonenmachers“, und kommt dann, nachdem es dessen „Zustand geistiger Verwirrtheit“ (condition of mental confusion) constatirt hat, zu den Aussprüchen des Essener Pabst-Kaisers über die englischen Arbeiter und Arbeiterverhältnisse.

„England wurde groß und mächtig durch seine Industrie“, schreibt Herr Krupp. „Da bildeten die englischen Arbeiter Trades unions und machten Strikes, um von ihren Arbeitgebern höhere Löhne zu extorren. Dies hat zur Folge gehabt, daß viele Arbeit in's Ausland geschickt wurde, und die deutsche Industrie hat aus dieser verkehrten Taktik der englischen Arbeiter Vorteil gezogen. Das sei Euch (den deutschen Arbeitern) eine Warnung! Wenn Ihr das schlechte Beispiel der englischen Arbeiter befolgt, so wird auch unsere Arbeit in's Ausland getrieben.“ Ei! Ei! Herr Krupp ist offenbar durch die Peinlichkeiten des Organs unseres Arbeitgeberbundes, des „Capital and Labour“ (Kapital und Arbeit“ — der Titel des englischen Fabrikantenblattchens) genasführt worden. Also einst war England ein reiches, prosperirendes Land. Aber die englischen Arbeiter geriethen auf Zerwege und warfen sich in die Tradesunion-Bewegung — das war ungefähr um das Jahr 1825, wo die Gesetze gegen die Arbeiterverbindungen (Coalition — die sogenannte combination-laws) widerrufen wurden. Und seitdem ist England von seiner Höhe gesunken und die unvernünftige Thorheit der englischen Arbeiter ist Deutschland zu Gute gekommen. „Ist das Hundstags-Tollheit (midsummer madness), oder verkehrt gelesene Geschichte, wie man Hexensprüche rückwärts liest? Was bezweckt „Baron“ Krupp mit solch tollem Blödsinn? (What does Baron Krupp mean by uttering such wild folly as this?) Im Jahre 1849, ehe die Trades-Unions Zeit gehabt hatten, ihre „schlimmsten Wirkungen“ hervorzubringen, belief sich die Ausfuhr Englands an Dampfmaschinen und allen andern Sorten von Maschinen auf 700,000 Pfd. Sterling in Gold. — Wohlan, im Jahre 1875 betrug die englische Maschinenausfuhr neun Millionen Pfund Sterling in Gold. Wir sind so gründlich „ruinirt“ worden, daß wir statt für 700,000 bloß noch für 9,000,000 ausführen! Und dieses „entsetzliche Unglück“ verdanken wir dem Umstand, daß die englischen Arbeiter Gewerkschaften haben und nach höheren Löhnen streben. Scherz bei Seite! Wir glauben nicht, daß „Baron“ Krupp wesentlich eine Unwahrheit sagt. Er sprach wahrscheinlich aus Unkenntniß.

Und mit diesem mitleidigen Trost entläßt das Organ der Trades-Unions den unglücklichen „Baron“ Krupp, um sich gegen das Fabrikantenblatt „Capital and Labour“ zu wenden, das den mildernden Umstand der Unwissenheit nicht beanspruchen könne.

Armer „Baron“ Krupp!

### Zur Lage der kleinen Geschäftsleute.

Die „Duisburger Volkszeitung“ bringt eine kleine Episode aus dem Geschäftsleben, die auch für unsere Leser von Interesse sein dürfte. Nachdem ihr Gewährsmann erzählt, daß er bei einem Freunde, einem kleinen Ladeninhaber, zum Besuch gewesen sei, heißt es folgendermaßen:

„Kaum waren wir eingetreten, als ein Junge, bettelnd, eintrat und kurz darauf mit einer Schmitte Brod entlassen wurde. Nach Verlauf von einigen Minuten trat ein Handwerksbursche ein, um sich einen Behrpfennig zu holen. Ein sehr ärmlisch gekleidetes Mädchen holte hierauf ein halbes Pfund Mehl, das Kind holte einen Pfennig zu wenig und wurde entlassen mit der Weisung, den Pfennig später mitzubringen. Ein älterer Arbeiter trat ein mit Thränen in den Augen (der Mann hatte offenbar niemals gebettelt) und während er mit halb erstirter Stimme seine Bitte um ein Almosen vorbrachte, rieselten die Tropfen hell über seine Wangen herab. Dem Manne folgten zwei Frauen, welche etwa für 50 Pfg. Waaren holten und dieselben bezahlten. Ihnen folgte eine Frau, welche für 1 Sgr. Brodchen holte mit der Bemerkung, sie wolle sie „nachher bezahlen“. Ein Junge kaufte eine Freimarke für 10 Pfg. und ein anderer ließ einen Thaler wechseln. Dann wurden zwei Kindern für 5 Pfg. Bonbons verabreicht, ein anderes Kind noch ihnen holte für 1 Pfg. Stednadeln. Der Steuerdiener bringt die Steuerzettel, und mein armer Freund tragt sich hinter den Thren, weil die Communalsteuer schon wieder gestiegen ist. Es treten jetzt mehrere Kunden ein, die a Person für einige Groschen holen, mit ihnen der Briefträger, der ein Circular bringt, welches unsern Geschäftsmann benachrichtigt, daß die vereinigten Kaufleute von B. beschloffen haben, den Kredit von drei auf zwei Monate herabzusetzen.“

Nachdem der Einsender nun versichert hat, daß diese Schilderung völlig auf Wahrheit beruhe, schließt er:

„Arbeiter, Beamter, der du vielleicht noch ein etwas erträgliches Einkommen hast, du hast wahrlich keine Ursache, diesen Mann zu beneiden, weil er etwa in Noth und Panothseln geht, er ist heute oft ärmer daran wie du, er lebt in glänzender Glende.“

Wir stimmen dem ganz bei, daß der Arbeiter, welcher jetzt ein erträgliches Einkommen hat, viel zufriedener sein kann, als der oben geschilderte Geschäftsmann. Aber hat denn der Einsender der „Duisburger Volkszeitung“ gar keine Ahnung, weshalb es seinem Freunde so schlecht geht? Wir wollen es ihm sagen: Weil die Lohnarbeiter sämmtlich entweder gar kein Einkommen oder doch kein erträgliches haben. Hätten sie ein solches, so würde der kleine Geschäftsmann ebenfalls ein gutes Einkommen haben. Daraus erhellt aber, daß derselbe es mit den Arbeitern in guten und bösen Lebenslagen halten

müß; daß er nicht, wie es jetzt fast immer noch geschieht, im öffentlichen Leben die Kapitalbesitzer unterstützen darf.

In Berlin sind vielfach die kleinen Geschäftsleute aus ihrem Dusef erwacht, das haben die letzten Wahlen bewiesen — sie halten jetzt treu zur Sozialdemokratie.

Zu den Provinzen haben diese kleinen Geschäftsleute übrigens noch mehr Ursache, in ihrem eigenen Interesse Freunde der Arbeiterbestrebungen zu sein, und zwar abgesehen von den oben angeführten Gründen, weil die Reichen und Vornehmen der kleinen Städte ihre Waaren und Bedürfnisse selten von den Geschäftsleuten der Stadt, in welcher sie wohnen, beziehen, sondern ihre Einkäufe bei den Engros-handlungen machen, da sie dort dieselben billiger erhalten. Paris und Berlin liefern den Herren die Kleider, Schuhe und Möbel, Hamburg die Colonialwaaren, und so haben Schneider, Schuster, Tischler und Krämer das Nachsehen — sie würden verkümmern oder müßten ein anderes Handwerk ergreifen, wenn die Lohnarbeiter ihnen nicht zur Seite ständen.

## Sozialpolitische Uebersicht.

— Aus der „Besten der Welten“. Die letzte vom statistischen Bureau der Stadt Berlin veröffentlichte Wochenstatistik beginnt wie folgt:

„In der Woche vom 27. Mai bis 2. Juni wurden lebend geboren 816, todtgeboren 30, es starben 569. Zugezogen sind 1537, fortgezogen (1325 + 189) Personen. Es sind demnach mehr geboren als gestorben 247, mehr zu- als fortgezogen 23, mithin hat sich die Bevölkerung vermehrt um 270. Unter den Lebendgeborenen waren 98, unter den Todtgeborenen 10 außer-eheleiche Kinder.“

Das klingt so alltäglich, daß den Meisten, die es lesen, nichts dabei auffällt. Und doch steckt in dem letzten Satz eine furchtbare Summe sozialen Elends, enthält sich in ihm eine der „Nachseiten“ unserer Gesellschaft. Vergleichen wir die Zahl der lebend- und todtgeborenen außerehelichen Kinder mit der Gesamtzahl der (lebend und todt) geborenen Kinder, so kommen wir zu dem Ergebnis, daß ein Drittel sämtlicher todtgeborenen Kinder außerehelich geboren sind, während die Gesamtzahl der außerehelichen Geburten weniger als ein Sechstel aller Geburten ausmacht, mit anderen Worten, daß die Zahl der todtgeborenen außerehelichen Kinder verhältnismäßig um weit mehr als das Doppelte (etwa 5 zu 2) die Zahl der todtgeborenen ehelichen Kinder übersteigt. Es ist das beiläufig „eine alte Geschichte“. In welchen Abgrund des Elends und Verbrechens lassen uns aber diese Ziffern hineinblicken? Und wer, für den Menschlichkeit nicht ein leeres Wort ist, muß nicht mit all seiner Energie auf die Beseitigung von Gesellschaftszuständen hinwirken, welche dieses Elend und diese Verbrechen erzeugen?

— Das Wahlgesetz verordnet, daß wenn eine Wahl vom Reichstage für nichtig erklärt wird, die Neuwahl sofort anzuordnen sei. Im 6. Berliner Wahlkreise ließ das „Sofort“ drei Monate lang auf sich warten; weshalb, erfahren wir jetzt aus sicherer Quelle. Die „Bosnische Zeitung“ kündigte seinerzeit den Wahltermin für Dienstag vor Pfingsten an. Sofort begab sich eine Deputation der Fortschrittspartei zum Oberpräsidenten Herrn v. Jagow nach Potsdam und erwirkte von demselben eine Hinanschiebung des Termins, bis der Candidat der Fortschrittspartei Ludwig Böwe aus Italien zurückgekehrt sei. Herr Böwe genoss also schon von vornherein die Protektion der Regierung, und es wäre gar nicht nötig gewesen, daß sich die Polizei am Wahltag zu seinen Gunsten verwendete, wie es bekanntlich der Fall war; man kannte die Karte ohnehin schon an den Pfoten. — So erzählt die „Berliner freie Presse“.

— „Wie der Hirsch schreit nach frischem Wasser“, so schreit Märchen's Seele nach Anerkennung seiner Tugend und Taten durch die liberale und fortschrittliche Presse, die ihm diese so beharrlich verweigert. In Nr. 25 des „Gewerkeverein“ liest man nämlich einen Leitartikel: „Die Lehre des 14. Juni“ unterzeichnet M. S. (Marx Hirsch), in welchem sich in Bezug auf die bekannte Raabiter Versammlung folgender Jammerer befindet: „Während jeder einzelne persönliche Hieb und Gegenhieb (von den liberalen Blättern) wohlgefällig berichtet wurde, fertigte man die grundsätzliche Widerlegung seitens eines geladenen Reichstagsabgeordneten (Marx Hirsch) mit Stillschweigen ab.“ — Armer Marx! Während du glaubst, daß die Sozialdemokratie grundsätzlich widerlegt hast, glauben die liberalen Zeitungen und selbst die dir befreundete „Volkszeitung“, daß du Unsinns geschwätzt hast und schweigen,

## Russische Greuel.

Es liegt eine ganze Reihe von Nachrichten vor, welche darin übereinstimmen, daß die russischen Truppen im Kaukasus wie die Kannibalen haufen und alle Gesetze der Menschlichkeit mit Füßen treten. So telegraphirt der Berichterstatter des „Daily Telegraph“ aus Schem-Kale:

„Seit meiner Ankunft sind mir täglich Berichte von russischen Grausamkeiten zu Ohren gekommen, und obwohl ich moralisch überzeugt war, daß die Berichte wahr seien, enthielt ich mich, dieselben zu telegraphiren, bis ich im Stande sein würde, persönlich das Innere dieses „russischen Bulgariens“ zu besuchen. Dies habe ich nun gethan, und ich bin im Stande, zu erklären, daß Dörfer geplündert, Moscheen entweiht, Muselmanen mit dem Bajonnet gezwungen wurden, den moskowitischen orthodoxen Glauben anzunehmen, daß Männer massenweise nach Sibirien transportirt und Frauen fürchterlich mißhandelt wurden. Die mir erzählten Geschichten lassen, gepaart mit dem, was ich gesehen habe, keinen Zweifel über die Strenge dieser Unterdrückungsmittel.“

Am folgenden Tage meldet derselbe Correspondent: „Ich habe soeben Flüchtlinge aus drei Dörfern im Doepsi-Thale gesehen, die von den Russen niedergebrannt wurden. Sie erklären, daß fünfzig ihrer angesehensten Männer gefesselt weggeführt und andere Einwohner übel behandelt wurden.“

Aus Konstantinopel berichtet ein anderer Correspondent derselben Blattes: „Eine seltsame Geschichte wird mir von besserer Quelle aus Ardahan mitgetheilt. In den amtlichen russischen Berichten über die Einnahme von Ardahan heißt es, daß, als der russische General in die Stadt einrückte, er 800 getödtete Türken vorfand. Ich werde nun aus einer äußerst zuverlässigen Quelle benachrichtigt, daß diese 800 Türken Männer, Frauen und Kinder waren; daß die Ursache ihres Todes ein Versuch auf Seiten der Einwohner war, gegen die Härte der Kosaken zu rebelliren; daß nach der Einnahme von Ardahan die Kosaken erbarmungslos Jedermann massakrirten, und daß bei der Ankunft des russischen Generals das Gemetzel endete wurde.“

blos um dich zu schonen, diesen Unsinns tod. Armes verkanntes Genie!

— Die Corruption der liberalen Presse. Ueber die „Kölnische Zeitung“, das große rheinische Bourgeoisblatt, schreibt Otto Blagau, der sich selbst zur nationalliberalen Partei bekennet, Folgendes: „Selbst die „Frankfurter Zeitung“ dürfte der „Kölnischen Zeitung“ vorwerfen, daß diese um einen Thaler pro Zeile die „höhere Bauernfängerei“ getrieben, daß sie nie ein Wort der Warnung gegen den verbrecherischen Schwindel gehabt habe. Gegen die großen Gründerprozesse am Rhein brachte sie anfänglich entweder gar nichts, oder sie schlüpfte darüber möglichst kurz hinweg. In Sachen der spihbüchigen „Rheinischen Effektenbank“ brachte sie die Ausführungen des Anklägers und der Civilpartei verflümmelt, dagegen die Plaidoyers der Vertheidiger vollständig. Ihre Parlamentsberichte enthalten oft geradezu Fälschungen.“ — Wenn dieses Urtheil bei der „Kölnischen Zeitung“ zutrifft, die doch noch ein anständiges Organ ist, wie würde sich dann erst das Urtheil gestalten, wenn Herr Blagau sich herabwürdigte, ein solches beispielsweise über die Berliner „Volkszeitung“ oder das „Leipziger Tageblatt“ zu fällen.

— Zum Arbeiter-Risiko. Nach dem „Rh.-W. Volksfreund“ belief sich zufolge einer amtlichen Registrierung im Jahre 1876 die Zahl der Unfälle in dem größten Fabrikabstammement (Ehrens Krupp) auf nicht weniger als 1033 bei einer Arbeiterzahl von 8000, d. h. es verunglückten mehr als ein Achtel oder 13 Prozent der Beschäftigten. Die Zahl der Unfälle im Jahre 1877 dürfte im Verhältnis zu 100 Unfällen, welche das Etablissement bereits im ersten Vierteljahr zu verzeichnen haben soll, eine noch höhere Ziffer und einen noch bedenklicheren Prozentsatz erreichen. In den registrierten Unfällen gehören nicht die leichten Verletzungen, sondern nur die erheblichen Verwundungen, welche ärztliche Behandlung erfordern und eine längere oder kürzere Arbeitsunfähigkeit nach sich ziehen. Mit Recht sieht der „Volksfreund“ die Ursache jener übergroßen Zahl der Unfälle nicht in der Unerfahrenheit und Unachtsamkeit der Arbeiter oder in ungewöhnlichen Ereignissen, sondern vielmehr in der Verminderung der Arbeitskräfte unter Festhaltung derselben Anforderungen an die Arbeitsleistung, ebenso in der Verlängerung der Arbeitszeit, vor Allem aber in der Mangelhaftigkeit der Schutzvorrichtungen an den Maschinen und einer unzureichenden Leitung und Ueberwachung. — Daß ein Sühngesetz für die Arbeiter, daß ein strengeres und gerechteres Haftpflichtgesetz notwendig ist, wird kein anständiger Mann, außer vielleicht dem Herrn Eugen Richter, bezweifeln.

— Beurtheilungen. Herr Eduard Sad, Redakteur der „Frankfurter Zeitung“, wurde am 22. Juni wegen Verächtlichmachung des Pressgesetzes in zweiter Instanz zu 6 Monaten Gefängniß verurtheilt. Die erste Instanz hatte auf Freisprechung erkannt. — Das Berliner Kammergericht hat das stadtgerichtliche Urtheil, welches Herrn Guido Weiß, Redakteur der „Wage“, wegen Majestätsbeleidigung durch einen Artikel über den Dreikaiserbund zu einer dreimonatlichen Festungshaft verurtheilte, bestätigt.

Parteigenosse Göke in Chemnitz ist wegen Beleidigung des Reichspereres in zweiter Instanz zu vier Monaten Gefängniß verurtheilt. Es steht ihm also nichts mehr im Wege, in dem bekannten rothen Thurm sein Quartier aufzuschlagen.

— Etwas, was wir längst wußten. Die „Germania“ bringt in ihrer letzten Sonntagsnummer (17. Juni) eine Betrachtung über die Stellung der christlichen Fürsten im Gegensatz zum Papste. Ohne Gnade und Barmherzigkeit will sie die Ersteren unter Letzteren gestellt wissen, „denn — argumentirt sie ganz richtig — durch die Loslösung von dieser Autorität (der Autorität des Papstes) haben die Fürsten nur verloren. Die tief erschütterte fürstliche Autorität wird nicht eher wieder auf festem Grunde stehen, als bis sie sich der höheren päpstlichen Autorität unterwirft und dadurch wieder aller der Vortheile theilhaftig wird, welche einst die Kaiser des heiligen römischen Reiches besaßen.“ So weit die „Germania“. — Mögen die Herren Liberalen und ihre Hauptphäre auch noch so laut schreien: „Wir gehn nicht nach Kanossa!“ sie werden doch nothgedrungen hingehen müssen, wenn sie wollen, daß die Kirche wieder alle Hebel in Bewegung lege, um das Volk zu verdümmen, damit es in tieferachtvollem Respekt vor dem Vortrage der Geburt und des Selbsts erstehe. In Sachen des Kulturkampfes werden also die Herren wohl nachgeben. Ob diese Nachgiebigkeit aber noch etwas nützen wird, und ob das Volk ihnen und ihren schwarzen Complicen nicht schon zu viel in die Karte gesehen

Natürlich geschieht das stets im Namen der „Humanität“. Die elchhafte Heuchelei, die in der russischen Politik herrscht, waltet auch in seiner Kriegsführung. Man macht mit Sorgfalt darüber, daß kein Kosak eine Platzkugel in sein Gewehr ladet, erlaubt ihm aber, an Wehrlosen alle bestialischen Reigungen zu befriedigen.

## Räder in Gotha.

(Nach Goethe.)

Kennt du die Stadt, wo die Congressie bläß'n,  
Im grünen Land die rothen Fahnen gläß'n?  
Der brave Bürger steht und schaut sich um:  
Rein Kind, riechst du doch kein Petroleum?  
Kennt du die Stadt? Dahin, dahin  
Sah man im Mai den Leipziger Räder zieh'n.

Kennt du das Haus mit seinem weiten Saal  
Und hörtest dort die Reden ohne Zahl?  
Da drinnen haust der Sozialisten Brat;  
Verfalle nicht, o Bürger, ihrer Wuth!  
Kennt du das Haus? Dahin, dahin  
Sah man gepigsten Ohr's Herrn Räder zieh'n!

Kennt heimlich hinten da der Treppe Steg?  
Wer sucht zurück verstoßen seinen Weg?  
Wer nicht von dannen trüben Angesichts?  
Der außer Spott erlauschen konnte Nichts?  
Kennt du ihn wohl? Dahin, dahin  
Wird er im nächsten Mai nicht wieder zieh'n.

(H. A. B.)

— Ein Pflasterchen auf die Wunde. Das fortschrittliche „Wahlcomité“ im 6. Berl. Reichstagswahlkreise hat an seinen Candidaten, Herrn Ludwig Böwe, folgende Adresse gerichtet: „Geheter Herr! Wir achten es für eine Ehrenpflicht, Ihnen hierdurch auch öffentlich Dank und Anerkennung auszusprechen für den lebendigen Eifer, die große Hingebung und das Geschick, mit welchem Sie Ihre ganze Kraft eingesetzt haben, um unseren Wahlkreis der Sache der bürgerlichen Ordnung wieder zu gewinnen. Wir und mit uns die vielen Tausende unserer Mitwähler sind uns bewußt, daß, wenn irgend eine Candidatur geeignet gewesen wäre unseren Wahlkreis nach dessen langjähriger Desorganisa-

tion wieder zu gewinnen, dies nur durch die Ihrige möglich gewesen wäre. Die Einmüthigkeit aller Parteien und die große Besehrigung an der Wahl bezogen sich legend, daß der selbstdenkende und freisinnige Theil unserer Bevölkerung zu Ihrem bewährten Charakter volles Vertrauen besitzt. Lassen Sie sich deshalb weder durch die unglücklichen Angriffe, noch durch den Mißerfolg beirren, zwei Faktoren haben über unsere Macht hinaus zum Mißerfolge hauptsächlich beigetragen: Der momentane Rothstand hat Tausende in die Reihen der Gegner getrieben und ein Theil der liberalen Presse hat uns in unserer schweren Arbeit nicht in genügender Weise unterstützt. Wir sind geschlagen, aber nicht entmüthigt! Die Zukunft wird zeigen, daß wir nicht vergeblich gearbeitet haben.“ — Herr Böwe als guter Geschäftsmann wird, als er obigen Schreibbrief erhalten hat, antworten haben: „Was ich mir dafür kaufte?“

— Aus Belgien. Am 3. und 5. Juni tagte in Brüssel ein Arbeiter-Congress, über dessen Verlauf einige Notizen an dem „Mirabeau“ hier Platz finden mögen.

„Eine große Masse von Arbeitern bereitete den Delegirten und den namentlich aus den blämischen Landestheilen in große Zahl eintreffenden Besuchern einen begeisterten Empfang. In einem großen Zuge begab man sich nach dem Versammlungsort, wo ein Meeting abgehalten und ein energischer Protest gegen das Verfahren beim großen Kohlengräber-Strike von Seraing erlassen wurde. Am Abend war ein Volksconcert arrangirt, bei dem Dr. De Paeppe einen Vortrag über „die Vorläufer des modernen Sozialismus in Belgien“ hielt, der großen Beifall fand.“

Am Congress waren durch 88 Delegirte folgende Städte vertreten: Antwerpen, Brüssel, Gent, Mecheln, Berviers, Guy Charleroi, Jolimont, Haine St. Pierre, Haine St. Paul, Fay und Jemeppe. Das Bureau des Congresses wurde beauftragt, an die Repräsentantenkammer einen Protest gegen die Einmischung der Behörden von Seraing und Lüttich gelegentlich des Strikes von Seraing einzulegen.

Die Hauptfrage des Congresses war die Feststellung der Statuten des „Sozialistischen belgischen Arbeiterbundes“. Die blämischen Delegirten beantragten durch ihren Sprecher Coenen von Antwerpen (Redakteur des „Weder“) Anschluß an die am dem Congress zu Mecheln gegründete Sozialdemokratische Arbeiterpartei Belgiens. Dieser Antrag veranlaßte eine lange Diskussion, welche zur Annahme des folgenden von Bertrand (Brüssel) beantragten Beschlusses führte:

„Der belgische Arbeitercongress, versammelt am 3. und 4. Juni 1877, billigt die Idee, nur eine Organisation der Arbeiterkräfte Belgiens zu schaffen und zwar eine gleichzeitig politische und ökonomische Organisation. Er verbleibt bei dem Grundsatze der freiwilligen politischen Agitation, wie es am Congress zu Gent beschlossen wurde. Die Arbeitskammer (Gewerkschaftsverband) von Brüssel ist beauftragt, einen Gegenentwurf zu den von Gent unterbreiteten Statuten auszuarbeiten. Dieser Gegenentwurf wird allen Arbeitergesellschaften des Landes zugesandt, diejenigen, welche mit Zweck und Haltung einverstanden sind, sollen ihren Beitritt anmelden und ein definitiver Congress soll noch vor Ende des Jahres stattfinden. Öffentliche Versammlungen zur Verbreitung dieser Idee sollen in allen Gegenden des Landes veranstaltet werden.“

— Die Auflösung der französischen Deputirtenkammer ist auf Antrag des Präsidenten Mac Mahon vom Senat mit 150 gegen 130 Stimmen beschlossen worden. Bei den Neuwahlen, die im September stattfinden, wird es sich zeigen, ob die reaktionäre (monarchistisch-imperialistische) oder die liberale (bourgeois-republikanische) Partei den größten Anhang in Frankreich hat, wenn bis dahin nicht schon durch einen Gewaltsturz, „das Kind Frankreichs“ zum Herrn Frankreichs gemacht worden ist. Die Bourgeoisrepublikaner sind zwar tapfere Felten auf der Parlamentstribüne, ob sie aber auch dem Säbel Widerstand leisten, das ist eine andere Frage — es fehlen ihnen hierzu die von ihnen hingemordeten Kämpfer der Kommune. Die Versäulter „Ordnungsmänner“ (Thiers, Gambetta u. c.) erhalten jetzt vielleicht schon ihren Lohn, sie sollen von den kaiserlichen „Ordnungsmännern“ zur Ordnung zurückgeführt werden — und das Volk von Paris wird die Wälder seiner Söhne und Brüder nicht schämen.

— Die Aussperrung der Schiffsbauhandwerker in Clyde (Schottland) ist nach den Mittheilungen der „Industrial Review“ (ehemals „Beehive“) in ein für die Arbeiter ziemlich günstiges Stadium getreten. Daß ein Theil der Arbeitgeber (in Greenock) die Arbeit wieder aufnehmen mußte, haben wir bereits mitgetheilt. Wie das englische Gewerkschaftsorgan meint, wäre Anstich vorhanden, daß auch die übrigen Arbeitgeber zu baldiger Aufhebung der „Sperrung“ genöthigt würden. Uns scheint der Stand des Geschäfts diese Hoffnung kaum zu rechtfertigen. — Der Strike und Lockout der schottischen Kohlengräber von Fife und Gladmanan, dessen wir wiederholt erwähnt, dauert fort. Auf einen Vermittelungsversuch der Arbeiter, der vorige Woche erfolgte, ist von den „Meistern“ noch keine Antwort eingelaufen. In Südwalles, Neunmouthshire und Süd-Yorkshire

fation wieder zu gewinnen, dies nur durch die Ihrige möglich gewesen wäre. Die Einmüthigkeit aller Parteien und die große Besehrigung an der Wahl bezogen sich legend, daß der selbstdenkende und freisinnige Theil unserer Bevölkerung zu Ihrem bewährten Charakter volles Vertrauen besitzt. Lassen Sie sich deshalb weder durch die unglücklichen Angriffe, noch durch den Mißerfolg beirren, zwei Faktoren haben über unsere Macht hinaus zum Mißerfolge hauptsächlich beigetragen: Der momentane Rothstand hat Tausende in die Reihen der Gegner getrieben und ein Theil der liberalen Presse hat uns in unserer schweren Arbeit nicht in genügender Weise unterstützt. Wir sind geschlagen, aber nicht entmüthigt! Die Zukunft wird zeigen, daß wir nicht vergeblich gearbeitet haben.“ — Herr Böwe als guter Geschäftsmann wird, als er obigen Schreibbrief erhalten hat, antworten haben: „Was ich mir dafür kaufte?“

— Die Verschiebung der Fortschrittspartei wird von der „Frankfurter Zeitung“ in folgender Weise treffend geschildert: „Jedem das Seine“ — darum deute der freiconservativen „Post“ die Anerkennung, daß sie einmal richtig prophezeit hat. Nach der Wahl im letzten Berliner Bezirk am 15. Juni schrieb das Blatt: „Die Fortschrittblätter von heute Morgen meldeten ihre Niederlage allerdings mit der rührenden Heuchelei, daß die vereinigten liberalen Parteien betroffen seien. Es ist dies aber nur ein Kunstgriff der gewöhnlichsten Art; denn wenn der Candidat der Fortschrittspartei gewählt worden wäre, so würde von dem liberalen Anhang mit keinem Worte gesprochen worden sein; alles Verdienst wäre der Größe und Herrlichkeit der Fortschrittspartei auf Comto geschrieben worden.“ Wirklich hieß es in der „Post. Bg.“ am 15. Juni: „Der Candidat der vereinigten liberalen Parteien, Herr Böwe, erhielt u.“, jetzt aber nach der Wahl im fünften Bezirk schreibt dasselbe Blatt: „Bei der Reichstagswahl im fünften Berliner Bezirk hat der Candidat der Fortschrittspartei, Dr. Zimmermann, mit großer Majorität gesiegt.“ Womit allerdings die Nationalliberalen den ihnen von der „Post“ vorhergesagten Fußtritt richtig erhalten haben.

— Mac Mahonnat. Die Berliner „Tribüne“ erzählt ihren Lesern, daß bei Gelegenheit der neuen Staatsrechtssache in Frankreich das Septennat Mac Mahonn's — Mac Mahonnat genannt werde und daß hingu, daß dies die neueste Bezeichnung des französischen Septennats sei. Ohne für die Sozialdemokraten ein besonderes Verdienst in Anspruch nehmen zu wollen, bemerken wir, daß der sieben-jährige Militärcompromiß, welcher von den Liberalen im Jahre 1874 mit der deutschen Reichsregierung geschlossen wurde, von dem

bereiten sich neue Konflikte zwischen den Kohlengräbern und Grabenbesitzern vor, da letztere nicht bloß die Löhne immer mehr drücken, sondern auch — worüber das volkswirtschaftliche Licht Eugen Richter nachdenken möge — die Arbeitszeit verlängern wollen.

— Der Rubel auf Reisen ist thätig. Ein Gelehrter der repositierten und nun auch rubilitierten „Weserzeitung“ hat entdeckt, daß die Russen gerade in Folge ihrer niederen Kultur besonders geeignet seien, die Türkei zu kultivieren; hätten sie eine „überlegene“ Kultur, so wäre der Abstand zu groß und der Einfluß auf die Bevölkerung entsprechend gering. Daß Rußland es mit seinen Humanitätsphrasen nicht ernst meine, sei gleichgültig, denn für die Menschheit komme nichts darauf an, ob die Arbeiten, deren ihre Entwicklung bedarf, von dem Arbeiter mit Bewußtsein vollbracht werden. — Warum denn nicht sämtliche Huchthäuser und Preßbüros leer und den Inhalt als „Civilisationsflut“ über die Türkei ausschütten? Ueberflüssige Moralität wäre da nicht zu befürchten. Und auch keine „überlegene Kultur“. Sollte man aber doch in Bezug auf letzteren Punkt einige Bedenken haben, so könnte man ja eine Beimischung von Pächterh's, Kalmüden et caetera geben. — Probatum. Veiläufig steht mit den russischen Kriegsthaten so eigenthümlich, daß selbst die rubelgetränkten Knutenandeter verduht sind, und zugeben müssen, daß nicht Alles in Ordnung ist. Wenn man bedenkt, daß die russischen Truppen schon vor 6 Monaten am Pruth überschritten haben, so muß die Stärke der an der Donau „aufmarschirten“ Armee wahrhaft lächerlich klein erscheinen, namentlich verglichen mit den militärischen Leistungen Deutschlands im Sommer 1870. Was über das Mißlingen der russischen Armeeorganisation gesagt wurde, hat sich also bis jetzt vollständig bestätigt. Dazu kommt die, nach allen Berichten, erbärmliche Verpflegung, die, an sich schlecht, durch colossale Unterschleife noch viel schlechter gemacht ist. — Die pomphaft gemeldeten „glänzenden Erfolge“ in Asien haben sich, mit Ausnahme der Eroberung Ardahan's, deren Bedeutung aber colossal übertrieben ward, als ebenso viele Luftschneiderien erwiesen. Dagegen hat sich die Lage der Türken, besonders durch den immer mächtiger aufflammenden Aufstand im Kaukasus entschieden gebessert.

— Trübe Aussichten für Rumänien. In Bukarest sieht man dem Beginn der Aktion mit Sorge entgegen. Man glaubt nämlich, daß die Verluste der Russen um so größer sein müssen, als es nachgerade feststeht, daß die Infanteriegewehre die Türken viel weiter tragen als die der Russen, so daß letztere schon in Entfernungen Verluste zu erleiden haben, aus welchen sie das Feuer der Türken noch gar nicht erwidern können. Für die Bevölkerung von Rumänien wäre es ein entsetzliches Unglück, wenn die Russen an der Donau eine Niederlage erleiden und ihnen der Uebergang nicht glücken sollte. Sie würden in einem solchen Fall die ganze ungeheure Armee für längere Zeit im Lande behalten, welche alsdann höchst wahrscheinlich jede Rücksicht auf die Convention aus dem Auge verlore, so daß die Lage Rumäniens schlimmer würde, als die von Serbien. — Der rumänischen Regierung gönnen wir ihrer Persidie halber diese unerquickliche Situation, dem rumänischen armen Volke natürlich nicht.

— Man schreibt uns aus Bukarest:  
Am 9. Juni kam „Bäterchen“ nach Bukarest, wofür er von 12—2 Uhr verblieb. — Der Bahnhof war für alle, außer die Dienst habenden und Empfänger, durch einen riesigen Aufwand von Polizei geschlossen, die Straßen waren offiziell besetzt und durch zwei unvollendet gebliebene Triumphböden geschnitten (?). Unter der Menge vertheilt befanden sich bezahlte Wägen, welche Hurrah rufen mußten. Uebrigens ist nicht viel interessantes zu sehen gewesen. — Den 16. Juni kam König in spe, von Belgrad hier an. „Bäterchen“ kam Abends ebenfalls nach Bukarest, aber nicht in die Stadt, sondern er blieb bis 11 Uhr Nachts bei einem wahrscheinlich recht frugalen Abendmahl mit Milan und Carl in Cotrotrochin (Luftschloß des letzteren bei Bukarest). Samstag Morgens reiste Milan nach Bloezi ins Hauptquartier. Ob er noch Gelüste nach der Krone trägt, weiß ich nicht. Tritt Serbien in Aktion, dann dürfte auch Oesterreich zc. dazu beitragen helfen, die Schlichterei in Europa allgemeiner zu machen. — Ein Tscherschenkapitan stieß sich in Jassy vor den Augen „Bäterchens“ den Dolch in die Brust als er von ihm keinen Pardon erhielt. Der Kapitän war einer der Anführer jener 300, welche in Giurgewo die Augen von den Patronen genommen haben sollen und welche von dort entfernt wurden. — Hier in Bukarest hat alles Vergnügen an Sammlungen und

„Neuen Sozialdemokrat“ zu jener Zeit schon das „deutsche Mac Mahonnat“ genannt wurde. — Nichts für ungut, liebe „Tribüne“!

— Schöne Gesellschaft. Deutsche Blätter veröffentlichen eine Londoner Correspondenz, in welcher erzählt wird, daß der englische „Goddessclub“, der dieser Tage unter dem Vorhitz des Lord Harrington ein „Festmahl“ abhalten wird, drei Deutsche zu Ehrenmitgliedern hat: Hrn. Karl Blind (der die betr. Correspondenz geschrieben hat), Hrn. Karl Schurz und Hrn. Schulze-Delitzsch. Vaterland, freue Dich!

— Schwindel. Eine obsture Mainzer Buchhändler-Firma, die sich „Export-Buchhandlung Mainz“ zeichnet, hat die Unversehrtheit, einen ihrer neuesten Schundromane (die höchst wahrscheinlich aus einem Replikationsfonds ihr schandvolles Dasein fristen): „Das rothe Geipenk“, oder: Belemntafel eines Sozialdemokraten; großer politisch-sozialistischer Zeitroman“ dadurch zu empfehlen, daß ein Gottfried Bebel als Verfasser desselben figurirt. Der Sozialist Bebel heißt aber August; einen Gottfried dieses Namens gibt es zur Zeit nicht unter den Parteigenossen. Nun hat es die noble Firma jedoch auf doppelte Täuschung abgesehen. Einmal, um durch den Namen Bebel glauben zu machen, der Inhalt des Machwerkes sei einer sozialistischen Feder entfloßen, das andere Mal, um durch Aussicht auf Prämien (die man zum vollen Verth bezahlen muß) leichtgläubige Gemüther zu lockern. — Um eine Probe davon zu geben, nehme ich die folgende Stelle aus dem Prospekt des in Rede stehenden Schundromans wortgetreu mit — daß aber Keiner lacht: „Alle die Anschläge, welche die Grundfesten des Staates zu erschüttern unternehmen, alle die Thaten, die von der geschlossenen Verbindung ausgehen, welche sich die Sozialdemokratie nennt — alle die Pläne, die im Verborgenen aufgestellt werden und dann plötzlich in grandiosen Wuthungen sich äußern, sie geben ein sprechendes Zeugniß für das Dasein des rothen Geipenkes.“ — Undem Leser werden dafür sorgen, daß Niemand, den sie kennen und mit dem sie verkehren, auf den Keim gehe.

— Auch eine nette Pflanze. Durch die Zeitungen liefen vor einigen Wochen mehrere Artikel, welche den Leipziger „Grenzboten“ entnommen, ein gewisses Aufsehen erregten, da sie das Demonstrationsgesuch des Kanzlers mit den Bestrebungen einer „hohen Dame“, die angeblich gegen des Kanzlers Postul gerichtet seien, sowie mit Frittionen mit dem Finanzminister in Zusammenhang brachten. Die Freunde der betreffenden und betroffenen „hohen Dame“ machten Klänge, die Sache krumm zu nehmen, worüber der Redakteur der „Grenzboten“ in fol-

Charpiezupfen für Verwundete gefunden, auch eine Art, Humanität zu üben! — Soviel für heute, wenn ich einmal Zeit habe, will ich Ihnen ausführlicher schreiben.

P. S. Diese Blätter bringen keine Telegramme mehr über Kriegereignisse, deshalb muß man, um etwas zu erfahren, nur ausländische Blätter lesen.

— Unser Glauchauer Parteiorgan schreibt unterm 20. Juni: „Heute Vormittag 1/10 Uhr übertraf uns ein Bote der Gerechtigkeit mit seinem Befehl, eine gerichtliche Ordre vorzulegen, in welcher er zur sofortigen zwangsweisen Vorführung zweier Seher und des Maschinenmeisters beauftragt war. Zur Verurteilung können wir unseren Interessenten mittheilen, daß es sich hierbei nicht um einen Hochverraths- oder Majestäts-Beleidigungsprozeß handelt, sondern um einen Wahlaufsatz, in welchem sich Herr Professor Birnbaum in Leipzig beleidigt fühlt.“

Wir wollen dabei nicht unerwähnt lassen, daß Herr Birnbaum erst seit seiner Niederlage im 17. sächsischen Reichstagswahlkreise ein so äußerst zart besaitetes Ohrgefühl zur Schau trägt. Ob aus Aerger über die Niederlage? wer kann das wissen.

## Aus der Türkei.

Constantinopel, 16. Juni.

Meine in letztem Bericht ausgesprochene Meinung, daß die Demonstrationen der Sostas im Sande verlaufen würden, hat sich bewahrheitet. Der Belagerungszustand hat seine Wirkung gethan, und die auf Anregung einiger höheren Staatsbeamten, die seitdem theilweise verbannt wurden, heißgewordenen Sostas haben sich wieder abzuhlen lassen. Im Uebrigen war die ganze Bewegung orientalistisch ruhig gehalten, und die Berichte, die man darüber nach allen Weltgegenden ausgestreut hat, waren alle stark mit Uebertreibungen geschmückt. Das einzig Richtige bei dieser Demonstration dürfte bloß der Umstand sein, daß man dahinter eine kleine Intrigue von dem verbannten Midhat Pascha zu wittern glaubt, der hier unter den gebildeten Türken einen gewissen Anhang zählt, welcher von dem gegenwärtigen Rathgeber des Sultans, Mahmud Pascha Damat, nichts wissen will. Inzwischen zu weiteren Ausschreitungen der Sostas dürfte es kaum kommen, denn die Regierung bewacht dieselben mit Argusaugen, und die leiseste Bewegung wird schon im Keime unterdrückt. Den Türken ist das Politisirten aufs strengste verboten; ein Schwarm von Spionen ist über Constantinopel verbreitet, und wehe dem Türken, der ein Wort der Mißbilligung gegen die Regierung fallen läßt: er wird sofort arretrirt, muß sodann längere Zeit im Gefängniß sitzen, oder wenn er der höheren Gesellschaft angehört, wird er exportirt. Die Polizeibeamten benützen übrigens auch diese Gelegenheiten, um von den Bestraften Geld zu erpressen. So kommt es z. B. vor, daß ein Angeklagter einen, zwei Monate sitzt, nie zu Besuch kommt und endlich entlassen wird, nachdem an ihm nichts mehr zu rupfen bleibt. Unter solchen Umständen ist die Apathie wohl erklärlich, die im türkischen Volke herrscht; die Furcht hält Alles zurück und nur durch wiederholte Niederlagen am Kriegsschauplatz dürfte die gegenwärtige Regierung von ihren Feinden etwas Arges zu befürchten haben.

Durch den Krieg sind wir beinahe von der ganzen Welt abgeschlossen, denn wir empfangen nur alle acht Tage einmal Nachrichten von Europa; von Deutschland mit dem Triester und von England und Frankreich gewöhnlich mit dem Marceller Dampfer. Mit dem Durchlassen der Depeschen ist die Regierung sehr streng; die Depeschen harmlosesten Inhalts werden manchmal am Telegraphenamt nicht angenommen. Die Regierung veröffentlicht wohl ziemlich regelmäßige offizielle Nachrichten vom Kriegsschauplatz, allein mit der Wahrhaftigkeit derselben sieht es sehr traurig aus; so sind wir tagelang mit der Wiedereinnahme von Ardahan gefüttert worden, die sich schließlich, wie man es hier in eingeweihten Kreisen im Voraus wußte, nicht bestätigt hat.

Von dem asiatischen Kriegsschauplatz haben wir bereits seit verschiedenen Tagen in offizieller Weise nichts zu hören bekommen, in dessen wird dieser Ausfall zur Genüge durch Nachrichten aus Montenegro gut gemacht, die alle von verschiedenen den türkischen Waffen günstigen Geschichten zu erzählen wissen. Weitere Berichte hierüber will ich nicht machen, denn die Relationen der Regierung sind ziemlich widersprechender Natur, so daß man besser thut, noch Weiteres abzuwarten, bis man an Vortheile in Montenegro glaubt, die ohnehin ohne Wichtigkeit sind.

Bis zur Stunde verläutet nichts Offizielles über einen Donau-

chen Schreck geriecht, daß er klein beigab und den Artikel eigenhändig die Spitze abbrach. Fürst Bismard, dem von seinen Gegnern natürlich die moralische Urheberhaft zugeschoben ward, mußte sich durch die ungeschickten Artikel auf's ärgste compromittirt fühlen. Nunmehr theilt die „Berliner Westend-Zeitung“ einen Passus aus einem Schreiben mit, das die Ansichten des Fürsten Bismard über den erwähnten Artikel und Hrn. Hans Blum wiedergibt. In diesem Schreiben, dessen Verfasser nicht näher bezeichnet wird, heißt es: „Ich hätte es nicht gedacht . . . Aber circa zwanzig und einige Minuten habe ich dem Fürsten doch abgerungen. Fünf davon kamen auf das Befinden, auf Friederichsruh, auf Kissingen . . . Endlich hatte ich die Unterhaltung so gewandt, daß ich die Grenzboten-Artikel aufs Tapet bringen konnte. Der Fürst verzog das Gesicht. „Ich will nichts davon hören“, sagte er. „Ich will von dem Blum nichts wissen. Wie, habe ich Ihnen nie erzählt, was der mir schon einmal für einen Streich gespielt? Es war im April 1869, als ich einen ersten Versuch mit einer parlamentarischen Soiree machte. Ich soze: Versuch. Denn an eine regelmäßige Wiederkehr solcher Gesellschaften hatte ich anfangs nicht gedacht, und in der That hätte sie Hans Blum mir fast verleidet. Wiech den ersten Abend konnte ich ihm keinen Augenblick entgegen, er war immer hinter und vor mir, fing jedes Wort auf, ja, ich sah ihn zuweilen den Bleistift gebrauchen. Ich ärgerte mich, machte jedes Mal auf den Abgänger Reht, wenn er mich anreden wollte, sah die Wraufen Versuch-Du oder sonstigen unter den Arm, ließ mich mit ihm in ein tiefes Gespräch über die Dressur der Jagdhunde ein, nachdem ich ihn zugesäffert: „Lassen sie mich nicht los, bis der Blum fort ist“, aber er wich und wollte nicht, verlorste mich mit den Augen und die Hundebesitzer war nahezu erschöpft. Ich erblüfte plöglch Vastler, mit dem ich ohnehin ein Häufchen zu rupfen hatte, und operirte so geschickt, daß es mir gelang, Vastler in einen Winkel zu ziehen, wo ich durch andere Abgeordnete gegen meinen Verfolger gesichert schien. In demselben Augenblicke war dieser an meinen Ferien und wollte mich anreden. „Lassen Sie einen Augenblick, Herr Blum, eine Angelegenheit von der höchsten Wichtigkeit . . .“ Das half, aber auch nur für einige Minuten. Am nächsten Morgen bin ich im Reichstage, stande auf meinem Ploze ein großes Aienstück, das mir eben aus Paris zugegangen. Da bringt ein Parlamentsdiener einen mit Bleistift geschriebenen Zettel von Hans Blum. Darauf steht: „Erlauben Sie, daß ich über die gestrige Soiree, die überall einen so herrlichen Eindruck hinterlassen hat, ein Heftchen für die „Gartenlaube“ — oder war es das „Dahem“? — schreibe?“ Was sollte ich machen? Ich schrieb ärgersch darüber; Meinertwegen. Nach acht oder vierzehn Tagen mußte ich dann lesen, daß bei mir auf der Soiree Wiye erzählt worden

übergang der Russen, der nach hier sich verbreitenden und an Consistenz gewinnenden Gerüchten bereits stattgefunden haben soll. Ich meinerseits glaube aber nicht daran, da nach eingelangten Berichten das Wasser der Donau noch immer zu hoch steht, um den Uebergang jeht schon möglich zu machen.

Sie denken sich wahrscheinlich dort, daß seit Verhängung des Belagerungszustandes unsere Stadt bereits die Physiognomie angenommen haben dürfte, die die Städte in Europa gewöhnlich unter solchen Umständen anzunehmen pflegen; dem ist aber nicht so. Wir Europäer leben hier gerade so wie früher, können zu jeder Stunde in der Nacht ausgehen und werden von Niemandem behestigt. Diese günstigen Umstände verdanken wir den Capitulationen, die auch während des Belagerungszustandes aufrecht erhalten bleiben sollen. Die Sperte soll bereits einige Versuche gemacht haben, um die Europäer während der Dauer des Belagerungszustandes ebenfalls unter das militärische Regime zu stellen, allein die hiesigen Vertreter der Mächte sollen dagegen opponirt haben, daher ist Alles noch beim Alten. Diese hier verbreitete Version scheint mir aber nicht recht glaubhaft, ich bin vielmehr der Meinung, daß die Türken mit dem Belagerungszustand ebenso langsam zu Werke gehen, wie mit allen anderen Sachen. Die Sache wird langsam in's Werk gesetzt und der Krieg wird vielleicht vorüber sein, ohne daß wirkliche Belagerungszustände in Constantinopel eingetreten sind.

Die Langsamkeit, mit der hier Alles vorangeht, ist unbezahlbar und in keinem andern Lande wieder zu finden. Diese Langsamkeit findet man auch am Kriegsschauplatz, wo etwaige Vortheile in den festesten Fällen ausgebeutet werden. Man darf sich deshalb auch nicht beklagen, wenn der Fortschritt in der Türkei nur ganz langsame Schritte thut, Alles ist dem lieben Farasoh (langsam) zuzuschreiben, mit dem der Türke ist, trinkt und schläft und mit dem er sein Tagewerk beginnt, um wenigstens möglich den ganzen Tag zu thun, da es schon wieder Abend wird, bis er sich zur Arbeit entschlossen hat!

## Correspondenzen.

Wien, 19. Juni. Der „Vorwärts“ erweist sich einer sehr liebevollen Aufmerksamkeit seitens der üblichen österreichischen Behörden, welche von Zeit zu Zeit sich bemühen, ihn auch in solchen Kreisen bekannt zu machen, die bisher von seinem Bestande nichts ahnten. Anlaß zu dem letzten Einschreiten „unseres Tassendorff“ gegen den „Vorwärts“ gab eine Correspondenz aus Wien, welche die Vergehen nach § 300 und § 302 des Strafgesetzes enthalten soll. Diese Paragraphen sind die berühmtesten und genussam gebrandmarkten Haß- und Verachtungspapirparagrafen. § 300 beschäftigt sich mit Herabwürdigung der Behörden resp. Aufseizung zum Haße, zur Verachtung oder grundlosen Verspottung gegen Staats- oder Gemeindebehörden oder gegen einzelne Organe der Regierung, gegen Jengen und Sachverständige vor Gericht, bewirkt durch Schmähungen, Verspottungen, unwahre Angaben und Entstellungen. Der Nachlese der Aufwiegelung schuldig und wird mit 1—6 monatlichem Kerker bestraft. Nicht besser geht's dem, der sich gegen § 302 verständigigt. Dieser Paragraph behandelt die Aufseizung, Aneiferung und Verleitung zu Feindseligkeiten wider die verschiedenen Nationalitäten, Religions- und anderen Gesellschaften, einzelne Klassen der bürgerlichen Gesellschaft zc. Mit Hilfe dieser Ausschuldparagrafen ist es natürlich möglich, eine jede Opposition mundtödt zu machen. Selbst die Erzählung wahrer Thatfachen, auch in objektivster Form, wird nach diesem Paragraphen zum „Vergehen“, sobald diese Thatfachen die Regierung oder die herrschenden Klassen in ein schiefes Licht setzen. Die Behörden lassen sich daher ungenirt die größten Ungehelichkeiten zu Schulden kommen, jeder Bericht über dieselben wird nach § 300 des Str.-G. confisziert. Es wäre ein blaues Wunder, wenn Graf Damezan und seine Collegen diese Paragraphen nicht weiblich ausbeuteten. Abgesehen von den schamlosen Confisaktionen der „Gleichheit“ beginnt man jeht auch wieder durch Prozesse die Partei zu verfolgen. Genosse Duunskätter sitzt in Untersuchungshaft, weil er in einer öffentlichen Versammlung erklärt haben soll, er erkenne die Verfassung nicht an. Unsere Verfassung ist ein solches Uding, ein so systemloses zusammengeklappertes Gebäude aus Altem und Neuem, Gutem und Schlechtem, voller Confusion, Widersprüche und voll Ungerechtigkeit gegen die Besitzlosen, daß keine Opposition diese Verfassung anerkennen darf und kann, da sie nur zu dem Zwecke fabricirt wurde, jede Opposition unmöglich zu machen. Keine der oppositionellen Parteien erkennt die Verfassung an, oft genug wurde das ausgesprochen — aber eingesperrt werden nur die Arbeiter, welche so reden. Natürlich die Pfaffen und Gräfeins, welche der Verfassung ein Schnippchen schlagen, die sind unantastbar

wären, wie sie — wörtlich! — der Buchhändler nur versiegelt zu verschiden pflege! Seitdem fürchte ich die Reporter. Seien Sie überzeugt, ich ging anfangs ernstlich mit dem Gedanken um, Journalisten zu meinen Soireen hinzuzuziehen, aber Hans Blum hat mir das verleidet. Früher las ich die „Grenzboten“. Seit Herr Blum sie redirt, habe ich sie abgehasst. Ich habe immer Angst, es könnte mal ein Artikel darin stehen, wie der von 1869 in der „Gartenlaube“. Ich traue dem Blum Alles zu. . . . Jetzt haben wir die Besprechung. . . . Auf den Inhalt des Artikels ging der Kanzler nicht ein, obwohl ich noch wiederholt davon anfang . . .

— „Seht mich an! Ich bin der Bismard.“ „ER“ ist wieder in Kissingen — trotz Kallmann-Reminiscenzen — und die Anelbentenfabrikanten haben wieder zu thun. Das Neueste (bis auf Weiteres) liest sich also: „Auf einer Promenade, die der Fürst Bismard gewöhnlich des Nachmittags in das sogenannte Roswäldchen macht, begegnete ihm am Sonntag, den 3. d., zwei Landmädchen, deren eigenthümliche Tracht und Fügigkeit ihm auffielen. „Ihr seid wohl nicht aus Kissingen“, fragte der Fürst. „Ich habe solche Tracht und solche Härte hier noch nicht gesehen.“ „O nein!“ antworteten Jene. „Wir sind aus dem Grabenfelder Gau. Wir sind mit dem Vergnügungszuge, der aus Reiningen gekommen ist, herübergefahren und möchten gern den Bismard sehen.“ „Dann braucht Ihr nicht weit zu gehen“, sagte der Fürst lachend, „seht mich an, ich bin der Bismard.“ Ein Ausruf des Erstaunens entfuhr den Lippen der beiden Mädchen. „Ihr seid also der Herr Bismard?“ sagte die Eine schüchtern. „Ja, der bin ich“, bestätigte der Fürst. „Nun könnt Ihr zu Hause erzählten, daß Ihr den Bismard gesehen habt. Reist mit Gott und grüßt mir den ganzen Grabenfelder Gau.“

Schade, daß ER den Mädchen kein Andenken mitgegeben hat. Nicht einmal ein Stück Hutfutter!

— In Tode gearbeitet. Am 11. Juni erhielt auf der Ringstraßen-Ziegerei bei Bochum ein trotz der glühenden Hitze arbeitender Ziegelfrenner einen Sonnenstich und fiel um. Als man nun denselben in's Krankenhaus bringen wollte, verschied er schon auf dem Wege dorthin.

Notiz. Durch ein Versehen ist ein Theil der Zwischenbemerkungen zu dem letzten Heftchen-Artikel statt an der durch „Herr“ bezeichneten Stelle im Text an den Schluss des Artikels gesetzt worden, wodurch ihre Wirksamkeit natürlich stark beeinträchtigt wird.

Gleiches Recht für Alle! — Unter den weiteren in Schwere befindlichen Prozessen wäre noch hervorzuheben die Anklage Reinholds und die Entdeckung einer sozialistischen „Verschwörung“ in Galizien. Was an dieser Geschichte wahr ist, gelang mir noch nicht zu erforschen, denn die heilige Hermandad bewahrt ein unüberbrückliches Stillschweigen. Wahrscheinlich weiß sie noch selbst nichts und wäre in Verlegenheit, wenn sie das Stillschweigen brechen sollte. Mit den hiesigen Parteigenossen standen die „Verschwörer“ nicht in Verbindung, sollte daher ein Körnchen Wahrheit in der ganzen Geheimbundgeschichte enthalten sein, so dürfte man am ehesten annehmen, daß es bakunistische Elemente waren, welche die Sache in Fluß brachten. Aber nach den gemachten Erfahrungen thut man am Besten, daran festzuhalten, daß die Verschwörung von der Polizei, und nicht von Sozialisten „gemacht“ wurde. Sucht man doch begierig nach Material, um die Partei noch mehr zu schwächen. Alle Anzeichen deuten auch darauf hin, daß die jetzt vorgenommenen Aktionen der Polizei nur die Einleitung zu einer größeren sind, welche nach dem Parteitage in Scene gesetzt werden soll. Kommt dieser wirklich zu Staube, dann ist das Ende vom Liede eine lustige Saubay auf die Sozialdemokraten Oesterreichs.

**Essen, 18. Juni.** (Freisprechung.) Wie schon früher mitgeteilt, hatte sich der Redakteur der „Essener Freien Zeitung“, Herr Strumpen, gestern vor der Criminal-Deputation des hiesigen Kreisgerichts wegen eines Lokalberichts, in welchem er den Polizei-Wachmeister Wiggers von Altdorf, in dem Vorwurf des Meineides gemacht haben sollte, zu verantworten. Der Angeklagte bestritt die von der königl. Staatsanwaltschaft aufgestellte Behauptung, daß er durch diese Notiz dem pp. Wiggers den Vorwurf des Meineides gemacht habe, indem er hervorhob, daß die Bemerkung, Wiggers habe Sachen angegeben und auf seinen Dienstleid genommen, die nicht wahr seien, durchaus nicht den Vorwurf des Meineides enthalte. Wollte man das als einen Vorwurf des Meineides verstehen, so stände fest, daß in jeder Prozeßsache Meineide geleistet würden. Dafür, daß Wiggers Sachen angegeben und auf seinen Dienstleid genommen, die nicht wahr seien, hatte Angeklagter den Beweis der Wahrheit angetreten und ergab die Beweisaufnahme die Richtigkeit des in jenem Lokalbericht dem Wachmeister gemachten Vorwurfs. Die königl. Staatsanwaltschaft suchte in einem längeren Vortrage den Gerichtshof zu überzeugen, daß der Beweis der Wahrheit nicht erbracht sei und beantragte 6 Wochen Gefängnis. Der Gerichtshof erkannte nach einer halbständigen Beratung dem Antrage des Angeklagten gemäß auf Freisprechung.

**Pateron (New-Jersey), den 6. Juni 1877.** Werthe Parteigenossen! Wir fühlen uns verpflichtet, Euch folgende Aufklärung über die hiesige Seiden-Industrie zu geben. Pateron, N. J., ist der Hauptsitz der Seidenindustrie von Amerika (Bandweber befinden sich hier ohngefähr zwischen 6—700, Seidenstoffweber 8—900), welche in fortwährender Ausbreitung sich befindet. Diese Industrie ist geschützt durch einen 60prozentigen Einfuhrzoll, aber trotzdem ist die Lage der Seidenarbeiter eine sehr schlechte: Lohnabzüge über Lohnabzüge haben die letzte Zeit stattgefunden, wodurch die Gegensätze zwischen Arbeiter und Arbeitnehmer besonders verschärft worden sind. Letztere suchen sich nun der Arbeiter und besonders der aufgestärkten, durch Maschinen-, Frauen- und Kinderarbeit und Zuzug von Arbeitern aus Europa ganz zu entledigen. Der Lohn ist bis zum Hungerlohn herabgebrückt, dazu kommt noch, daß die Wenigsten anhaltende Beschäftigung haben, viele kaum die Hälfte Zeit. Der dritte Theil aber ist ganz ohne Beschäftigung. Die Lage ist deshalb eine ganz miserable. Wir warnen deshalb hiermit jeden Parteigenossen, wie überhaupt alle Weber, nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika auszuwandern. Unversucht aber wollen wir nichts lassen, über die Ursache dieser Misere unsere Mitarbeiter aufzuklären, um so die Reihen zur Abhilfe derselben zu verstärken. Mit sozialdemokratischem Gruß

Im Auftrag der Weber von Pateron (N. J.)  
H. W. Morawek.

Die Parteiblätter in Schlesien und besonders am Rheine werden um Abdruck gebeten.  
**Königswalde, 20. Juni.** Am 18. Juni Abends tagte hier eine Volksversammlung mit der Tagesordnung: „Die Sozialdemokratie und der jetzige Nothstand“, in welcher Parteigenosse Wiemer aus Chemnitz referirte. Die Versammlung war gut besucht, jedoch hatten sich auch einige ungebildete Gegner eingefunden, welche die Versammlung durch Störungen zu sprengen suchten, was ihnen aber nicht gelang. Eine Teller Sammlung durfte laut Verbots des hiesigen wohlwolligen Gemeindevorstandes nicht stattfinden, und wurden freiwillige Beiträge gegeben, welche sich auf 5 Mark 38 Pfg. beliefen. Die Versammlung nahm, abgesehen von den erwähnten Störungen, einen günstigen Verlauf. Auch wir haben jetzt gesehen, mit welchen Mitteln unsere Gegner zu Werke gehen, um der Sozialdemokratie zu schaden. Wir werden aber zeigen, daß die Gegner der Sozialdemokratie gegenüber machtlos sind. Nothwendig ist aber, daß auch in den Nachbarorten Volksversammlungen abgehalten werden, denn nur dadurch kann die Sozialdemokratie an Ausbreitung gewinnen.

**Göppingen, 20. Juni.** (Situationsbericht.) Neben Constatirung der für den Arbeiter so überaus schlechten materiellen Verhältnisse in hiesiger Stadt in einer der letzten Nummern des „Vorwärts“ dürfte es für die denselben lebenden Parteigenossen doch auch von Interesse sein, etwas über den Stand unserer Sache hier zu erfahren. Leider ist der Bericht, der hiervon zu geben ist, kein besonders erfreulicher. Trotzdem, daß dem hiesigen Proletariat das Wasser bis an den Hals geht, begreift der bei weitem größte Theil desselben nicht, daß nur in festerer Vereinigung und Hingebung der Arbeiter an die gemeinsame Sache die Beseitigung der Leiden des vierten Standes zu erwarten ist. Man giebt sich der kühnsten Hoffnung hin, daß die nächste Zukunft in ihrem Schooße bessere Tage bringen werde, und hat es doch vor Augen, daß es von Tag zu Tag schlimmer wird. Solche Elemente müssen durch Schaden klug werden! Die Zahl der hiesigen Parteigenossen wäre nicht so klein, leider aber beweist nur der dritte Theil seinen Patriotismus auch mit Geldbeiträgen. In letzter Zeit hat sich hier ein Agitationscomité constituirt, das sich die Aufgabe stellt, mit allen nach Gesetz und Recht erlaubten Mitteln für unsere Sache zu wirken. Zunächst wurde an einem der letzten Sonntage eine Volksversammlung zum Zweck der Widerlegung der aus dem schmutzigen Stuttgarter Presbüreau stammenden Angriffe im hiesigen „Amis- und Intelligenzblatt“ abgehalten, welche ziemlich stark besucht war und in der Genosse Bronnenmayer unter dem Beifall der Anwesenden den Waschzettel Punkt für Punkt widerlegte. Die Gegner machten sich natürlich nur durch ihre Abwesenheit bemerkbar. — Eine Reihe von Vorträgen, gehalten von Mitgliedern des Agitationscomités, hat begonnen und es ist zu hoffen, daß sich bei einiger Energie noch Manches besser gestalten wird. Freudige Erregung in hiesigen Parteikreisen, wie wohl überall, brachte die Wahl Hajenclevers. Braves Berliner Proletariat! Wie stolz sind wir auf dich. Die Zweifel sind

zerstört, auf's Neue ist der Arm gestählt. Ehre sei dir! — Ich habe die Ueberzeugung, in nächster Wälde erfreulichere Nachricht über den Stand unserer Sache an hiesigem Orte bringen zu können.  
A. A.

**Gera, 16. Juni.** Sonnabend den 9. d. M. fand hier in Straube's Lokal eine gutbesuchte Volksversammlung statt, in welcher Parteigenosse R. Brätter über nachfolgende Tagesordnung sprach: „1) Die wirklichen Ursachen der Zunahme des Verbrechens im Gegenja zu dem Vortrage des Kreisgerichtsdirektor Hirt. 2) Bericht des Delegirten vom Gothaer Sozialisten-Congress.“ — Herr Kreisgerichtsdirektor Hirt hat in einer der letzten Versammlungen des Gewerbevereins einen Vortrag über „Die Zeichen einer voranschreitenden Verwilderung im Bezirk Gera“ gehalten und sich dabei ungefähr folgendermaßen geäußert: „Die Grundursache der Zunahme der Verbrechen hier müsse in dem allenthalben zu Tage tretenden Materialismus, den „Irreführen“ sozialistischer Agitatoren, die den Menschen Dinge predigen und verheissen, welche unerreichbar sind, die ihnen ein bequemes Leben vorspiegeln, ohne es ihnen gewähren zu können, gesucht werden.“ Parteigenosse Brätter wies in der oben erwähnten Volksversammlung die Beschuldigung gegen die Sozialdemokratie scharf und entschieden zurück. Er betonte, daß nicht die Sozialdemokratie für die Ueberhandnahme der Verbrechen verantwortlich gemacht werden könne, sondern daß dieselben in den ungeligen sozialen Zuständen der Gegenwart wurzeln. Diese solle man dafür verantwortlich machen. Die Meinung des Herrn Hirt, daß die Zunahme der Verbrechen seit Anfang der 70er Jahre daure, hält auch Herr Brätter für richtig, aber daran sei nicht die Sozialdemokratie schuld, sondern der demoralisirende Einfluß der Kriege, deren Deutschland in zwölf Jahren allein drei geführt habe. Wenn in den Schulen bei Sedanfesten der Krieg als eine heilige Handlung dargestellt würde, da brauche man sich über die Verwilderung der Jugend nicht zu wundern. Woraus folgere überhaupt Herr Kreisgerichtsdirektor Hirt, daß die Sozialdemokratie für die Verbrechen verantwortlich zu machen sei? wo habe er die Beweise dafür? so fragte Brätter. So lange er diese nicht erbringe, erkläre er (Brätter) den Vorwurf für eine der stärksten Verleumdungen, der Sozialdemokratie, und müsse er diese durch nichts begründete Beschuldigung auf das entschiedenste zurückweisen. — Die Ausführungen des Redners fanden den vollsten Beifall der Versammelten, von denen schließlich nachstehende Resolution einstimmig angenommen wurde:

„Die heutige Volksversammlung protestirt gegen die in dem Vortrage des Herrn Kreisgerichtsdirektor Hirt enthaltenen Beschuldigungen gegen die Sozialdemokratie, die dieselbe der Mitschuld an der Zunahme der Verbrechen bezichtigten, und weist solche als vollständig unbegründet zurück.“  
Hierauf ersattete Parteigenosse Brätter als Delegirter zum Gothaer Sozialistencongress in gedrängter Kürze einen Bericht über dessen Thätigkeit und den gegenwärtigen Stand der sozialistischen Partei. Zum Schluß sei noch bemerkt, daß Herr Kreisgerichtsdirektor Hirt seinen Vortrag auf Ansuchen des Gewerbevereins in Druck erscheinen lassen will. Nur immer zu, Schaden wird uns das nicht bringen. — Unser Lokalblatt, das „Ostthüringische Volksblatt“, erscheint vom 1. Juli an dreimal wöchentlich. Auch ein „Rückgang“!

#### 14. sächsischer Wahlkreis.

Die Parteigenossen werden hiermit für Sonntag, den 7. Juli, Vormittags 11 Uhr zu einer Conferenz nach Weithain eingeladen. Die Teilnehmer wollen sich bei dem Genossen G. Stahl dafelbst anmelden.

Großsch.-Pegau, den 25. Juni.  
Das Kreis-Agitations-Comité.

#### Briefkasten

der Expedition. H. Weber-Gordon, Barmbed: Die Annonce kam für die Sonntagsnummer zu spät.

**Protokoll-Sendungen.** Die eingegangenen Bestellungen auf Congressprotokolle konnten vorige Woche nicht nach Wunsch erledigt werden, weil die Letzteren nicht in genügender Zahl und Sonnabend eine Partie erst kurz vor Postschluß geliefert wurden. Derossi.

**Quittung.** Wbr. Ordn. Barmbed An. 3,00. Arbeiterverein Halle An. 0,90. Drbst. Köln An. 1,50. Erd. London An. 2,10. Gratz Restfrelig Ab. 3,00. Als. Magdeburg Ab. 120,00. Arbeiter-Bild.-Ver. Würzburgschlag Ab. 3,22. Rfsh. Hajos Ab. 9,65. Dtmsh. Stuttgart Ab. 6,80. Jahres. Herrmannstadt Ab. 11,75. Btchr. hier Ab. 4,40. N. Keilschm. Dortmund Ab. 4,10. Bstr. London Ab. 4,00. Schr. 1,00. Frnk. Budapest Ab. 22,40. Fern. Beauvais Ab. 4,00. Fhr. hier Schw. Gmünd Ab. 15,00. Frnk. Sachsenhausen Ab. 31,60. Fhm. hier Ab. 0,80. Red. d. „Medlenburger Arbeiterfreund“ Ann. 1,20. Hngl. Kiel Ann. 1,60.

#### Anzeigen etc.

**Annoncen für die Mittwoch- und Nummer müssen bis Montag Vormittags 9 Uhr; für die Freitag- und Nummer bis Mittwoch-Vormittags 9 Uhr; für die Sonntags-Nummer bis Freitag Vormittags 9 Uhr hier sein, wenn solche noch bestimmt Aufnahme finden sollen. Annoncen, denen der Betrag nicht beiliegt, oder für welche der Einsender kein Depot bei uns hat, können eine Aufnahme nicht finden.**  
Die Expedition des „Vorwärts“.

**Leipzig, Freitag, den 30. Juni, Abends 1/2 9 Uhr, im Saale des Hrn. Michael, gr. Windmühlstr. 7:**  
**Öffentliche Sozialistenversammlung.**  
Tagesordnung: Die politischen Parteien Deutschlands und die Organisation der Arbeiterpartei. Referent W. Hajenclevers.  
Der Agent.

!! Aufgepaßt!!  
Im Laufe des Monatses finden rhetorische Vorträge zum Besten der Parlamentswahlklasse in folgenden Orten statt: **Hamburg, Altona, Barmbed, Otensen, Hamm, Kiel.**  
Zum Vortrage gelangt:

**Franz von Siedingen von Ferd. Lajalle**  
unter Leitung und persönl. Mitwirkung von Hermann Weber-Gordon.  
Räheres die Lokalblätter und Zettel.  
Anträge der Parteigenossen zu ähnlichen Vorträgen sind zu senden:  
H. Weber-Gordon, Barmbed postlagernd. (F 40) (300)

**Als Verwalter oder Disponent** größerer Anwesen oder Etablissements empfiehlt sich ein selbstständig gewesener Techniker reiferen Alters.  
(Sa) [1,00  
Räheres R. P. durch die Expedition.

**Verlag von A. Erlecke in London.**  
**Sechs Monate in einem preussischen Centralgefängnisse.** Aus den Folgen eines modernen Justizmordes nebst einer Einleitung: **Auszug aus den Prozeßakten. Von einem Verbannten.** gr. 8. Elegant ausgestattet Preis 1 Mark 50 Pfg.

**Eingewandter Schriftseher** — für Redakteur eines Partei- blattes — sucht zu sofortiger Stellung.  
(F. 260) [1,20  
Offerten unter R. M. durch die Exped. ds. Bl.

Den Partei- und Gewerksgeossen zur Nachricht, daß wir hier einen Central-Fremdenverkehr sämtlicher Gewerke, verbunden mit unentgeltlichem Arbeitsnachweis, errichtet haben, und ersuchen wir deshalb alle hier zureichenden Genossen nur dort zu verkehren. Der Fremdenverkehr befindet sich in der Bierbrauerei von H. Kaufman, Rothenberg 9, in der Nähe der Schiffsbrücke.  
Cöln a. Rh., im Juni.  
NB. Alle Parteiblätter werden um Abdruck obiger Notiz gebeten.

### Billigste Tageszeitung Berlins! „Berliner Freie Presse“

mit der Illustrierten Sonntags-Gratis-Beilage „Die Neue Welt“ erscheint sechsmal wöchentlich in Berlin und nehmen alle Postanstalten Deutschlands, sowie die unterzeichnete Expedition Abonnements entgegen.

**Abonnements-Preis:**  
Beim Abholen von der Post: 4 M., — frei in's Haus: 4 M. 40 Pf. per Quartal.

Inserate: pr. 4gesp. Bogens-Beile 25 Pf., — Arbeitsmarkt nur 10 Pf.  
Die „Berliner Freie Presse“ ist in der Zeitungs-Preisliste für 1877 unter Nr. 540 eingetragen.

Die Expedition der „Berliner Freien Presse“  
Berlin SO., Kaiser-Franz-Grenadier-Platz 8a.

### Das Protokoll des diesjährigen, zu Gotha stattgehabten Sozialisten-Congresses

ist heute erschienen.  
Preis pro Stück 25 Pfg., bei Bezug von mindestens 5 Exemplaren 20 Pfg.  
Bestellungen, denen der Betrag nebst 10 Pfg. Porto für je 5 Exemplare beizufügen ist, sind zu richten an G. Derossi, Hamburg, Pferdemarkt 37 III.  
Nur gegen baar oder Postvorschuß wird expedirt.

### Die Rundschau. Organ für sozialistische Propaganda.

Dieses Blatt erscheint monatlich ein Mal und kostet durch die Post bezogen 10 Pf. pro Quartal excl. Bringsgeld. Direkt von der Expedition bezogen kostet eine einzelne Nr. 20 Pf. Bei größeren Bestellungen Rabatt nach Uebereinkunft.

Verfendung der ersten Nummer Ende dieses Monats.  
Verlag der „Rundschau“  
Hamburg, Amelungstraße 5.

Bei der Volksbuchhandlung in Zürich ist erschienen und durch uns zu beziehen:

### Der Staat vom sozialdemokratischen Standpunkt aus.

Eine Auseinandersetzung mit den „Anarchisten“.  
Von Hermann Greulich, Redakteur der „Tagwacht“.  
2 1/2 Bogen groß Oktav. — Preis 25 Pf.

### Abonnements-Einladung.

Mit dem 1. Juli 1877 beginnt ein neues Quartal, und fordern wir deshalb zu zahlreichem Abonnement auf das wöchentlich dreimal erscheinende Parteiorgan auf.

Der Preis beträgt 1 Mark 60 Pf. pro Quartal, 54 Pf. pro Monat für ganz Deutschland.

Alle Postanstalten und Buchhandlungen nehmen Abonnements entgegen.

Denjenigen Abonnenten, welche das Blatt per Kreuzband beziehen, wird dasselbe bei wöchentlich dreimaliger Zuwendung in folgender Weise berechnet:

für Deutschland, Helgoland und Luxemburg 3 Mark per Quartal;  
für die Schweiz, Serbien, Belgien, Scandinavien, Italien, die Niederlande, Großbritannien, Rumänien, Portugal, Frankreich, Spanien, Türkei und Vereinigten Staaten von Amerika 4 Mark;

Couvertsendungen innerhalb des deutschen Postgebietes incl. Oesterreich-Ungarn, Luxemburg und Helgoland wöchentl. 3mal 10 Mark pr. Quartal, wöchentl. 1mal 4,80 Mark pr. Quartal.  
Der Abonnements-Betrag ist bei Bestellung einzusenden.

In dem Zeitungsverzeichnis steht der „Vorwärts“ im Nachtrag XI, unter Nr. 3770a, Seite 2.

Für Leipzig und Umgegend ist der Abonnementspreis mit Bringerlohn auf 1 Mark 80 Pf. pro Quartal und 60 Pf. pro Monat festgesetzt. Man abonnirt bei der Expedition d. Bl. Färberstraße 12/II, unserem Colporteur Moritz Ulrich, Südstraße 12, in den Filialen: Cigarrenladen des Hrn. Peter Krebs, Ulrichsgr. 60, und Sattlerwerkstatt am Königsplatz 7; für die Umgegend von Leipzig bei den Filial-Expeditionen: **Volkmarisdorf, Reudnitz, Neuschönfeld** etc. etc. bei Frau Engel, Reudnitz, Täubchenweg 29, 2 Tr.; für **Gonnwitz** etc. Gaderer, Kurze Str. 10 part.; für **Kleinschöcher und Umgegend** bei F. Tröst Hauptstr. 10 I; für **Hönberg** bei Wösch, Hospitalstr. 39/II dahier; für **Neureudnitz** bei Jschau, 15 I; für **Sohllis** etc. bei A. Hermsdorf, Windenthalerstr. 7; für **Stötteritz** bei E. Grube, An der Papiermühle; für **Wagwitz-Lindenu** bei Frau Griebenstein, Aurelienstraße 3.

Für Berlin wird auf den „Vorwärts“ monatlich für 75 Pf. (frei in's Haus) abonnirt, bei der Expedition der „Berliner Freien Presse“, Kaiser-Franz-Grenadier-Platz 8a und Rubenow, Brunnenstr. 34, im Laden.

Die Leipziger Abonnenten werden noch besonders darauf aufmerksam gemacht, daß bei allen Stadtpost-Filialen sowohl Quartals- als Monatsabonnements angenommen werden.

Die Redaktion und Expedition des „Vorwärts“.

Verantwortlicher Redakteur: H. Seiffert in Leipzig.  
Redaktion und Expedition Färberstraße 12/II in Leipzig.  
Druck und Verlag des Genossenschafts-Verlagsvereins in Leipzig.